

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift (n° 160-172)

## sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

## Die vorbereitenden Schemata

(II)

Zweiter Teil der Konferenz von P. Philippe Lovey anlässlich des von *sì sì no no* organisierten theologischen Kongresses vom 2. bis 5. Januar 1996 in Albano

### 2. Das Schema „*De deposito Fidei pure custodiendo*“

Wenn die Theologische Kommission so sehr ins Schußfeuer der Kritik vom Clan der Modernisten geriet, und ihre Schemata im Herzen der Zentralkommission heftige Kritiken hinnehmen mußten, so geschah dies letztlich, weil der katholische Glaube auf dem Spiel stand. Um sich davon zu überzeugen genügt es schon, die Einleitung dieses Schemas zu lesen: „Die heilige Synode des Vatikans ist sich vor Gott und dem Erlöser vollaufbewußt, daß die Kirche ihre Sendung zur Unterweisung, zur Heiligung und zur Herrschaft nicht erfüllen kann und sie so nicht das Salz der Erde noch das Licht der Welt sein kann, wenn sie nicht ihren Glaubensschatz rein und unversehr erhält. Diese Wachsamkeit obliegt nicht nur jedem einzelnen Hirten... sondern noch viel mehr dem ganzen Episkopat, der durch den Geist Christi zu einem einzigen apostolischen Leib unter

dem Papst vereinigt ist. [...] Aus diesem Grund setzt die heilige Synode alles daran, das Glaubensgut vor jedem Irrtum zu bewahren, wohlwissend, daß in unserer Zeit mehrere Keime des Irrtums verbreitet sind, ...damit sie religiös gesehen ihre Pflicht erfüllt und die Gläubigen nicht im Netz all jener gefährlichen Täuschungen unserer Zeit gefangen werden, durch die besonders die Fundamente der Religion vernichtet werden.“ (36)

Dieses Schema ist insofern richtungsweisend, als es auf äußerst klare Weise die traditionelle Doktrin der Kirche darlegt und genauso all die Irrtümer verurteilt, die dem treuen Bewahren des Glaubensschatzes entgegenstehen: der Agnostizismus (§ 2), der Existentialismus (§ 3), der atheistische Materialismus (§ 20), der materialistische und pantheistische Evolutionismus (§ 13), der doktrinale Relativismus, der den Begriffen die Fähigkeit abstreitet, wirklich – wenn auch nicht vollkommen – die göttlichen Wirklichkeiten kundzutun und der sie demnach dem Status der wandelbaren Annäherungen zuweist (§ 22), der Neo-

pelagianismus und der Naturalismus oder falsche Humanismus (§ 38), der Spiritismus, die Reinkarnation (§39, 42) und die Irrtümer, die dem Monogenismus entgegengesetzt sind (§ 50).

Natürlich konnten der Aufruf zur Notwendigkeit einer realistischen Philosophie und die Verurteilungen der Irrtümer den Clan der Modernisten nicht gleichgültig lassen. Ihre Stellungnahmen stellen im übrigen eine Gelegenheit dar, einige ihrer Hauptthesen wiederzufinden: die Verachtung der scholastischen Philosophie und Theologie, die Ablehnung jeder Verurteilung unter dem Vorwand, man müsse viel eher eine positive Theologie darlegen, und der Mythos des neuen Menschen und der modernen Wissenschaft.

Es genügt uns, aus diesem Anlaß auf die Warnung des heiligen Pius X. in *Pascendi* zurückzugreifen: „...die Begierde nach Neuerungen ist immer mit einem Widerwillen gegen die Scholastik verbunden; und es gibt kein sichereres Zeichen für eine beginnende Hinneigung von irgend jemandem zu den

modernistischen Lehren, als wenn er anfängt, vor der scholastischen Methode zurückzuschrecken. Die Modernisten und die Anhänger der Modernisten sollten sich an die Verurteilung erinnern, mit der Pius IX. die These als verworfen erklärt hat (SYLLABUS, Satz 13): Die Methode und die Grundsätze, nach denen die alten Lehrer der Scholastik die Theologie vervollkommen haben, stimmen mit den Bedürfnissen unserer Zeit und mit dem Fortschritt der Wissenschaft keineswegs überein.“ (37)

Es ist klar, daß diese Geistesklarheit des Heiligen Vaters sich wohl kaum mit dem Einwand von Kardinal Alfrink verträgt: „In verschiedenen Teilen dieser Konstitution werden häufig philosophische Prinzipien zum Ausdruck gebracht, die im strengen Sinne an eine bestimmte philosophische Schule gebunden sind. Ich möchte nichts Schlechtes über diese Schule sagen, ganz im Gegenteil... Aber die Frage ist, ob sich die Kirche in ihren doktrinalen Aussagen so aufs engste an eine bestimmte Schule binden soll. Die Kirche muß den Glauben und die Lehre des Evangeliums verkünden, nicht aber eine bestimmte Philosophie. Ich bin kein Philosoph, nur ein einfacher Exeget, Biblist und als solcher weiß ich, daß dem Alten wie dem Neuen Testament eine andere Art zu denken – sagen wir eine andere Philosophie – als die scholastische Philosophie zugrundeliegt. Weder der heilige Paulus in seinen Briefen noch Johannes in seinem Evangelium oder unser Herr selbst waren von dieser Philosophie durchdrungen.“ (38) Kardinal Bea drückte sich nicht anders aus, indem er betonte, daß „die Art zu sprechen nicht ‚scholastisch‘, sondern so sein sollte, daß sie von allen Menschen, sogar von anderen Kulturen verstanden werden könnte.“ (39)

Diesen gelehrten Verächtern der traditionellen Theologie antwortete Seine Exzellenz Ngô-Dinh-Thuc mit einer einfachen Lektion des gesunden Menschenverstandes: „Mir, dem Asiaten, scheint das sogenannte thomistische System am ehesten das gemeinsame System der Intelligenz zu sein, das genauso gut den Asiaten als auch den Afrikanern angemessen ist, wenn ich mich nicht irre.“ (40)

### 3. Das Schema „De Fontibus Revelationis“

Sehen wir nun, wie Ruggieri dieses Schema vorstellt: „Dieses von Ottaviani vorgetragene Schema war ein typisches Produkt der scholastischen Denkweise. Das Schema war in der Tat die Frucht der Unterkommission mit dem gleichen Namen und behielt die ‚klassischen‘ Positionen im katholischen Meinungsstreit bei. Ein erstes Kapitel war der ‚zweifachen Quelle der Offenbarung‘ gewidmet. Der Begriff ‚Quelle‘, vom Konzil von Trient auf das Evangelium angewandt, bezog sich hier auf die Heilige Schrift und die Tradition, die als die beiden gewöhnlichen Quellen der Offenbarung dargestellt werden. Unter anderem bekräftigte es, daß allein die Tradition der Weg sei, durch den die geoffenbarten Wahrheiten zum Ausdruck kämen und bekannt würden. Das zweite Kapitel war den Problemen der Inspiration, der Irrtumslosigkeit und den literarischen Gattungen gewidmet. Es stellte den personalen und nicht kollektiven Charakter der Inspiration heraus, ferner die Irrtumslosigkeit jeder einzelnen sowohl religiösen als auch profanen Behauptung. Das dritte Kapitel betraf das Alte Testament und unterstrich seinen Bezug zum Neuen; was die nähere Bestimmung der historischen Autoren betrifft, hielt es fest, daß, sobald diese Diskussion den Glauben betrifft, allein die Kirche befähigt sei, in letzter Instanz diese Probleme zu beurteilen. Das vierte Kapitel verteidigte die geschichtliche Wahrheit der vom Evangelium berichteten ‚Tatsachen‘ als auch die grundlegende Zuverlässigkeit der Worte Jesu, die sich darin finden. Das fünfte Kapitel schloß mit ‚der Heiligen Schrift im Leben der Kirche‘, um den der Vulgata eigenen Charakter als ‚authentische Zeugin des Glaubens‘ zu verteidigen und den Gläubigen und den Exegeten die Kriterien zum Lesen der Heiligen Schrift zu geben, wodurch sie sich ‚an die Analogie des Glaubens, an die Tradition der Kirche und an die Normen des Heiligen Stuhls‘ halten.“ (41)

Man erinnere sich an die Maßnahmen von 1961, die gegen die Professoren des Bibelinstituts ergriffen wurden und die

der Heilige Stuhl ihres Amtes in Rom enthob. Diese Maßnahme hatte für Aufregung gesorgt. Der Text des Schemas „De Fontibus“ ruft nahezu Punkt für Punkt die Beweggründe in Erinnerung.

Es stellte natürlich eines der großen Hindernisse zu den „getrennten Brüdern“ dar, da es nicht nur die Existenz von zwei Quellen der Offenbarung, sondern auch noch die Vorrangstellung der Tradition im Vergleich zur Heiligen Schrift mit eindeutigen Worten bekräftigte: „Niemand darf die Tradition herunterspielen oder ihr nicht seinen Glauben schenken. Obgleich die Heilige Schrift durch ihre Inspiration ein göttliches Instrument ist, das Glaubenswahrheiten zum Ausdruck und ans Licht bringt, kann dennoch ihr Sinn nicht völlig und mit Sicherheit verstanden werden oder selbst dargelegt werden als mit Hilfe der apostolischen Tradition; mehr noch, die Tradition und sie alleine ist der Weg, auf dem bestimmte geoffenbarte Wahrheiten, besonders jene, die die Inspiration, die Kanonizität und die Unversehrtheit aller und jedes einzelnen der heiligen Bücher betreffen, bekannt und besser von der Kirche verstanden worden sind... Es steht also dem Magisterium der Kirche zu – als der nächsten und universellen Norm des Glaubens –, nicht nur darüber zu befinden, was direkt oder indirekt den Glauben oder die Sitten, den Sinn oder die Interpretation sowohl der Heiligen Schrift als auch von Dokumenten und Monumenten betrifft, durch die im Laufe der Zeit die Tradition festgehalten und zum Ausdruck gebracht wurde, sondern auch ans Licht zu bringen und zu entdecken, was in beiden Quellen nur undeutlich und sozusagen stillschweigend mit enthalten ist.“ (42)

Folglich mußte dieses Schema für die Biblisten und anderen Exegeten, die unter der Schirmherrschaft des mächtigen Kardinals Bea versammelt waren, eines der umstrittensten sein. P. Congar sagte Anfang November: „Es ist wahr, daß die vorbereitenden Schemata oberflächlich, schulisch, zu philosophisch und zu negativ sind: Es ist, als hätte es nicht 40 Jahre biblische, theologische und liturgische Arbeit gegeben.“ (43) Seine Exzellenz Mgr. Charue fügte noch

37) Pascendi, op. cit., 58

38) Acta, Series II, Vol. II, Pars II, 293

39) ibid., 301

40) ibid., 302

41) Guiseppe Ruggieri, La discussione sul De Fontibus, in Fouilloux, op. cit., 322

42) Acta, Series II, Vol. II, Pars I, 524

43) Fouilloux, Vatican II commence, Univ. Cath. de Louvain 1993, 339; Anmerkung 26

diese beißende Kritik hinzu: *„Die beiden ersten Schemata müssen völlig neu geschrieben werden: Sie stellen keine genügend positive, pastorale, biblische und ökumenische Darlegung der christlichen Offenbarung dar... Das Mittel gegen den Modernismus besteht darin, die wissenschaftliche Forschung auf allen Ebenen zu fördern, in Treue zur Kirche.“* (44)

Wir haben im Schema über den Episkopat die verfolgte Taktik gesehen: Unter dem Vorwand der Wiederaufwertung des Episkopats gelangt man zur Emanzipation der Bischöfe gegenüber der obersten Macht des Papstes. Hier ist das Vorgehen das gleiche: Es handelte sich darum, die Schrift, das Wort Gottes, so sehr in den Vordergrund zu schieben, daß die Tradition als Quelle der Offenbarung und authentische Interpretation der Schrift selbst verschwand.

#### 4. Das Schema „*De sacra Liturgia*“

Alle Schemata der Theologische Kommission wurden verworfen! Unter den 20 vorbereitenden Schemata überlebte einzig das Schema über die Liturgie und zeigte sich nach der Beurteilung der Neuerer in seinem Gehalt und in seiner Form als die Antithese der „scholastischen, negativen und triumphalistischen“ Auffassungen.

Es spielte eine große Bedeutung in dem von den Verächtern der traditionellen Ordnung geschmiedeten Plan. Wenn sie in der Tat einen neuen Frühling der Kirche vortäuschen mußten, um eine andere, nicht mehr „katholische, apostolische und römische“, sondern eine „konziliare“ Kirche aufzubauen, so war es notwendig, ihre Liturgie zu entstellen.

Es war demnach äußerst wichtig, die Vorstellung vom Episkopat abzuändern, damit die Bischöfe, einmal von der Vormundschaft der römischen Kurie befreit, selbst Dekrete über eine so lebendige Materie wie die Liturgie erlassen konnten. Der Sinnspruch *„lex orandi statuat lex credendi“* genügt, um zu verstehen, daß der geänderten Liturgie unabdingbar ein geänderter Glaube folgt.

Dieses Schema wurde folglich von den treuen Verteidigern der Tradition glühend bekämpft, die alle Schwächen aufzeigten, mit denen es behaftet war. Der Text enthielt keine einzige wirkliche Definition der Liturgie. Er war ohne

jedes Prinzip und ohne Norm, um jederzeit einen „Fortschritt“ – das durch das Schema eingeführte Leitmotiv der Reformen – erzielen zu können. Noch mehr kündete sein Entwurf dem Inhalt als auch der Form nach an, daß die liturgischen Institutionen auf den Kopf gestellt werden sollten. Der ständige Gebrauch der Begriffe „verändern“, „erneuern“ und „einführen“ versuchte das im übrigen nicht einmal zu verbergen.

Kardinal Ottaviani bedauerte lebhaft: *„Non placet. Eine solche Summe an Änderungen scheint viel eher eine Revolution zu sein, die die Verwundung der Gläubigen hervorrufen wird. Es gibt wenige, die den Sinn all dessen verstehen, was von den Historikern und Liturgikern vorgeschlagen wird. Die Liturgie ist für das Volk und nicht bloß für die Gelehrten. Zahlreiche Neuerungen sind nicht einmal praktisch. Sie vertragen einen übertriebenen Historizismus und Liturgismus, eine Vielzahl ist unzeitgemäß und kann nur mit Mühe mit der Mentalität unserer Zeit in Einklang gebracht werden.“*

Fortfahrend hob er die Punkte hervor, die ihm überhaupt nicht gefielen:

*„– Die Kommunion unter beiden Gestalten: Die Gründe, weshalb sich die Kirche mehrfach veranlaßt sah, die Praxis der Kommunion unter beiden Gestalten zu verbieten (gegen Hus, Wyclif), waren und sind nicht nur die Gefahren für den Glauben, sondern auch praktische Gründe, die darauf abzielen, die Gefahr der Ehrfurchtslosigkeit zu verhindern. Diese Beweggründe können noch heute gelten. Wir können nicht plötzlich nach Gutdünken eines gewissen Geistes der Modernität die zahlreichen und rauhen Kämpfe der Kirche beenden.*

*– Die Vermehrung der Gelegenheiten zur Konzelebration: Sie birgt mehrere Gefahren und man sieht nicht genügend Gründe, sie einzuführen. Unter anderem verleitet dieses Dekret zum Unterlassen der privaten Messen, wie es leider schon bestimmte Liturgisten praktiziert haben.*

*– Die liturgische Sprache: Man kann die Landessprache leicht für den didaktischen Teil erlauben, aber man muß fest darauf bestehen, das Latein vom Offertorium bis zur Kommunion beizubehalten.“* (45)

Kardinal Browne ergriff gerade nach Kardinal Ottaviani das Wort, um die Verfasser dieses Schemas „*Neuerer*“ zu

nennen, **die „vergessen haben, daß sich die Messe zu allererst durch den Vollzug des Aktes der Oblation, des Opfers vollzieht, der die oberste äußere Handlung der Tugend der Religion ist; und die nur mit Nachdruck vom Hinhören auf das Wort Gottes und von der Feier des Abendmahles sprechen.“** Dadurch ließ er klar den im Schema latent vorhandenen Neoprottestantismus durchblicken.

Kardinal Traglia machte während der Abstimmungen einen bezeichnenden Ausspruch, indem er die Doppeldeutigkeit der Formulierungen anprangerte: *„Non placet. Nach meinem demütigen Empfinden muß das Schema nach den selben Prinzipien reformiert werden, die es verteidigt. Es wird in der Tat gesagt: ‚Der aktuelle Ordo Missae muß erhalten werden‘ und dann auf der gleichen Seite: ‚Einige wenige Teile... müssen jedoch etwas geändert werden – Nonnulla... aliquatenus emendanda.‘ Man versteht es nicht, da es klar aus unserer Diskussion hervorgeht, daß man Änderungen zahlreicher Teile vorschlägt – plurima – und die mehr noch einen radikalen Wandel darstellen – funditus.“*

Unter den Änderungen war eine, die zutiefst die Einheit der Kirche und des vorgeschriebenen Ausdrucks ihres Glaubens verletzte: die liturgische Sprache. Es ist klar, daß die wiederholten Attacken gegen den Gebrauch des Latein in der Liturgie entscheidend waren, um dieselbe zu entstellen und – wie Erzbischof Lefebvre sagte – *„zu den nationalen Liturgien und Riten zurückzukehren“*.

Diese Verachtung der liturgischen Sprache wurde umso dreister, als Johannes XXIII. selbst in der apostolischen Konstitution *Veterum Sapientia*, die am 22. Februar 1962, also einen Monat vor der Debatte über die Liturgie (erste Versammlung am 26. März 1962) erlassen worden war, das Studium der lateinischen Sprache auf außergewöhnlich feierliche Weise gefördert hatte. Der Papst erinnerte an die Worte von Pius XI.: **„Die Kirche, die in ihrem Schoße alle Nationen birgt, die vorherbestimmt ist, bis zum Ende der Zeiten zu leben..., benötigt ihrer Natur nach selbst eine universelle, endgültig festgesetzte Sprache, die keine alltägliche Sprache ist.“** (46)

Kardinal Ottaviani hob energisch hervor: *„Was mich am meisten aufbringt, ist, daß die lateinische Sprache in der heiligen Liturgie erneut verwundet wird:*

44) *ibid.*, 151

45) *Acta*, Series II, Vol. II, Pars III, 125

46) *Ami du Clergé*, Band 72, 9162, 306

man deutet die Möglichkeit an, die Priester könnten das Brevier in der Volkssprache beten. Der Grund sei, viele verstünden nicht mehr das Latein. Ich bin erstaunt, daß man überhaupt einen Priester weihen kann, bevor er gut die lateinische Sprache beherrscht.

Andererseits empfinde ich großen Schmerz darüber, sehen zu müssen, daß man ein Heilmittel vorschlägt, das sich schon nicht mehr an das letzte päpstliche Dokument *Veterum Sapientia* hält, das aber ganz im Gegenteil der Ignoranz der liturgischen, scholastischen und theologischen Sprache der Kirche Zugeständnisse einräumt.“ (47)

Wie könnte man mit Blick auf diese Debatten nicht von der Genauigkeit der Analyse des Quai d'Orsay betroffen sein, die sich genau mit der Finalität der Neuerer deckt, die das Konzil vorbereiteten: „Das Konzil wird eine Etappe zur Auslöschung der Latinität in der Welt, einen neuen Aspekt des relativen Niedergangs des Okzidents darstellen. Künftig ‚entkolonialisiert‘, wird die Kirche beginnen, sich zu ‚entokzidentalieren‘. [...] Zumindest indirekt wird das Konzil das ökumenische Werk erleichtern, da der lateinische Monolithismus nachlassen und die Kirche offener erscheinen wird.“ (48)

## II. Ab dem Ende der vorbereitenden Sitzungen: Der Aufstand organisiert sich

### • Eine Verschwörung?

Romano Amerio geht in *Iota unum*, seinem Werk über die Änderungen der Kirche im 20. Jahrhundert, der Frage nach, ob „der unvermutete Wendepunkt des Konzils auf eine vor- oder außerkonziliare Verschwörung oder auf den natürlichen Dynamismus einer Versammlung zurückzuführen ist.“

Er antwortet, indem er das Wort Verschwörung seinem politischen Sinn nach definiert als „natürliche Gruppierung von Mitgliedern einer Versammlung zu einer gemeinsamen Aktion, die sich zum Verschwören zusammenfinden durch ihre Übereinstimmung in der Doktrin,

die Homogenität ihrer Interpretation der Geschichte und die Gleichheit der Intentionen, die sich daraus ergeben...“. Aber in der Tat kam diese Art von Einflüssen in den konziliaren Strukturen vor: „Sie sind weder Zufall noch Böswilligkeit... Die Idee einer solchen Versammlung, welche auch immer sie sei, zieht nicht nur die Zulässigkeit solcher Einflüsse, sondern sogar ihre Notwendigkeit nach sich...“ (49)

Diese Anmerkung ist besonders insofern interessant, als sie uns verstehen läßt, was sich während der vorbereitenden Phase abgespielt hat. Es handelte sich sehr wohl um eine im Schoße der Kirche und als „europäische Allianz“ bezeichnete „natürliche Gruppierung zu einer gemeinsamen Aktion“ aufgrund einer „Übereinstimmung in der Doktrin“, einer „Homogenität ihrer Interpretation der Geschichte“ und einer „Gleichheit der Intentionen“.

Dennoch, wenn sich in der Kirche eine solche Gruppierung in einer gemeinsamen Aktion gegen die traditionelle Doktrin der Kirche bildete, aufgrund einer Übereinstimmung in einer modernistischen Doktrin und in einer Homogenität der Sicht über den evolutiven Sinn der Geschichte mit der Intention, die Kirche von innen heraus zu ändern, verbindet sich das Wort „Verschwörung“ hervorragend mit der Definition, die der heilige Pius X. von der modernistischen Aktion gab: „Völlig wissentlich und willentlich sowie mit Umsicht handeln sie derart..., weil es für sie notwendig ist, innerhalb der Hürde der Kirche zu verbleiben, um allmählich das kollektive Bewußtsein zu verändern.“ (50)

„Man weiß, was geschieht“, sagt Pater Dulac: „Ganz genau das, was die Kardinäle unter Pius XI. angekündigt hatten: zwei oder drei Dutzend von Verschwörern, denen einige Prälaten mit Bleimützen halfen und die von stürmischen Koadjutoren in partibus unterstützt wurden, unternahmen es, auf drei berühmt gewordenen Worten (Aggiornamento, pastoral, ökumenisch) den Tempel Salomons wieder zu errichten (...Norunt initiati).“ (51)

Das ist die kurze Zusammenfassung der fieberhaften Aktivität, die sich bis zum ersten Tag des Konzils abgespielt hat.

### • Der Plan Suenens

Schon zwischen der 5. und 6. Sitzungsperiode der Vorbereitungskommission, nämlich im März 1962, begann Kardinal Suenens mit der Belagerung von Johannes XXIII.: „Am 24. März erscheint er zur Zentrale Vorbereitungskommission und verkündet, daß den Texten und Projekten *Odem und Vision* fehlten. Er nennt auch die fruchtlosen Reaktionen mehrerer Mitglieder der Kommission. Im Laufe einer Audienz im März 1962 beklagt er sich beim Papst über die ‚übertriebene‘ Zahl ‚der mit Blick auf die konziliare Diskussion vorbereiteten Schemata‘. Johannes XXIII. bittet ihn dann, Hindernisse aus dem Weg zu räumen und ein Projekt, ausgehend von den schon vorbereiteten Schemata aufzustellen. Nach dem Studium dieser Dokumente schickt er einen Vorvermerk an den Papst, der darauf abzielt, das Konzil auf eine wahre pastorale Perspektive hin zu kürzen und zu orientieren; diese Anmerkung kommt der Sichtweise von Johannes XXIII. ganz entgegen und er billigt sie mündlich. Der Kardinal widmet sich darauf der Ausarbeitung eines Projektes, das Ende April 1962 fertiggestellt ist.

Einige Zeit später teilt er seine Pläne einigen befreundeten Kardinälen mit, unter ihnen sind Montini und Liénart: Letzterer schreibt ihm am 14. Juni, daß ihn das Projekt absolut begeistere und daß er uneingeschränkt dem apostolischen Geist, der Anordnung der Teile und der Weite der Perspektiven zustimme.“ (52)

Die 6. Sitzung war am 12. Mai beendet. Eine Woche später „schickt Kardinal Cicognani auf Anordnung des Papstes Fotokopien des Planes von Suenens an bestimmte Kardinäle zu deren Information. Der Papst wünscht sich in der Tat, einige einflußreiche Kardinäle für dieses Projekt zu gewinnen, um es auf diese Weise im passenden Augenblick unter einer gemeinsamen Schirmherrschaft vorstellen zu können. Der

47) Acta, Series II, Vol. II, Pars III, 350f

48) Fouilloux, op. cit., 13

49) *Iota Unum*, 80f

50) *Pascendi*, op. cit., 36f

51) Dulac, op. cit., 12

52) Fouilloux, op. cit., 148f. Den Plan Suenens, der zu lange ist, um hier ausgeführt zu werden, kann man in *Nouvelle Revue Théologique* Nr.107, 1985, 3-21 finden.

Erzbischof von Mecheln-Brüssel wird damit beauftragt, einige zu treffen, die Johannes XXIII. selbst bestimmt hat (die Kardinäle Döpfner, Montini, Siri, Liénart und Lercaro): Der Anschluß an diesen Plan geschieht ohne Mühe, von dem man bestimmte wesentliche Züge in der päpstlichen Radiobotschaft vom 12. Dezember 1962 wiederfindet und den Kardinal Suenens in aula am folgenden 4. Dezember vorstellen wird. Das alles zeigt auch das Vertrauen, das Papst Johannes XXIII. dem Primas von Belgien schon vor der Eröffnung des Konzils entgegnete.“ (53)

Eine vertrauliche Mitteilung von Kardinal Villot an Henri Denis vom 20. Juni bekräftigt im übrigen die Idee des Planes von Suenens, indem sie ihm noch seine Finalität hinzufügt: „... Nach dem Dafürhalten der Kardinäle von Mecheln (Suenens) und München (Döpfner), die vor kurzem mit dem Papst gesprochen haben, könnte es in den Monaten vor dem Konzil eine ziemlich starke Strömung zugunsten der Wiederaufnahme der Frage dieser etwas engen „Problematik“ geben. Auch hier laufen die Anfänge des Konzils Gefahr, sehr belastet zu sein.“ (54)

### • Die Mobilmachung Frankreichs und Deutschlands

„In Paris liest Pater Chenu seit den letzten Tagen im August mit Bestürzung... das erste Volumen der von der Kommission Ottaviani vorbereiteten dogmatischen Schemata, die Bemerkungen enthalten, die zugleich streng sind und gegen einige Bischöfe und besonders P. Congar aufstacheln, der in Straßburg auch bedauert, daß „Fragen gestellt (und also auch gelöst) würden, so ungefähr wie es beim Ersten Vatikanischen Konzil gewesen sei.“ **In seinem Wunsch, die Theologen gegen die vorgeschlagenen Schemata zu mobilisieren, wendet sich Chenu auch an Karl Rahner.** Während er ihm schreibt, kommt ihm plötzlich die Idee.“

Unter anderem „läßt eine Notiz vom 27. September 1962 in P. Congars Tagebuch, die sich auf einen Besuch von Hans Küng an diesem Tag bezieht, klar

erkennen, wie **in der deutschen Umgebung eine Strategie der ‚Ablehnung‘ der doktrinalen Schemata Gestalt angenommen hat.**“ (55)

Aber kommen wir auf seinen Brief vom 4. September zurück:

„Geehrter und lieber Pater,

durch das Vertrauen eines Bischofs bin ich berufen worden, als Theologe die Arbeiten des Konzils zu begleiten und kam gerade dazu, etwas die vorbereiteten Schemata zur Kenntnis zu nehmen. Die ersten zwei ‚Konstitutionen‘, die von der Theologischen Kommission (Kardinal Ottaviani) ausgingen, haben in mir Betrübnis und Bedauern hervorgerufen. Ich erlaube mir, Ihnen diese Empfindung mitzuteilen. Die Gesamtheit dieser Texte ist inspiriert und verfaßt in einer äußerst strengen ‚intellektualistischen‘ (im negativen Sinn des Wortes) Perspektive, d.h. sie messen den scholastischen Analysen und Kritiken mehr Wert bei als dem Wort Gottes. Die Verkündigung der Frohen Botschaft in der Welt, die erstrangig und offenkundig sein sollte, ist nur indirekt enthalten.

– Aus diesem Grund überwiegt eine starre Linie von abstrakten und theoretischen Aussagen, wo doch das Konzil die Hoffnung auf eine pastorale Sichtweise geweckt hat – entsprechend den Problemen, die durch die Evangelisierung der neuen Welt entstehen.

– Die beiden vorhin genannten Konstitutionen scheinen diese neue Welt zu ignorieren: Sie decken nur Irrtümer, besonders intratheologischer Art auf, ohne auch nur annähernd auf die dramatischen Fragen einzugehen, die sich die Menschen – seien sie nun Christen oder nicht – durch die Tatsache einer äußeren und inneren Veränderung der Lebensumstände stellen, wie sie die Geschichte noch nie gekannt hat.

– So verurteilen diese Texte theologische, in der Kirche freie ‚Meinungen‘ auf Kosten der Transzendenz des Glaubens, zu Lasten des freien und notwendigen Suchens des intellectus fidei (Ursprung des Menschen, Erbsünde). Traurige und gehässige Engstirnigkeit des Geistes – das Konzil wird zu einem Unternehmen der intellektuellen Polizei hinter den geschlossenen Mauern der Schule.

– **Es wäre notwendig, die Entscheidungen des Konzils durch eine umfassende Erklärung zu öffnen, in der man im Stil des Evangeliums und in der prophetischen Perspektive des Alten und Neuen Testaments den Heilsplan in der Menschwerdung Christi und im Mystischen Leib der Kirche verkündet.** Gemeint ist eine an die Menschheit gerichtete Erklärung, wo Größe und äußerste Not – inmitten von Versagen und Irrtümern – ein Verlangen nach dem Licht des Evangeliums und der Gegenwart des Schöpfergottes sind, den die Atheisten nicht in bestimmten begrifflichen, heutzutage vorgestellten (Kult-) Figuren wiedererkennen können.

**Eine Erklärung, die die brüderliche Einheit aller Menschen verkündet, über die Grenzen, die Rassen und Regime hinweg – unter Ablehnung von gewaltsamen Lösungen, in Liebe und Frieden als Test für das Reich Gottes.**

Damit die Gemeinschaft der Christen so öffentlich an der Hoffnung der Menschen Anteil hat, um sie zu ihrem obersten Ziel zu führen.“ (56)

Dieser Brief wurde leider der Auslöser für die Botschaft von Johannes XXIII. an die Welt. Kardinal Suhard hatte sich also nicht getäuscht, als er 1942 Pater Chenu, der von seinem Amt als Regens von Saulchoir enthoben war, mit folgenden Worten getröstet hatte: „Mein lieber Pater, seien Sie nicht beunruhigt, in zwanzig Jahren spricht die ganze Welt wie Sie.“ (57)

### • Der Aufstand Holland

Die gleiche Reaktion zeigte sich in Holland, wo Bischof Bekkers Ende August Bischof Tarcisius van Valenberg traf, der an der Vorbereitungskommission des Konzils für die Missionen mitgewirkt hatte. „Alle beide vertraten die Meinung, daß man schnellstens **eine Aktion starten müsse, um die Schemata grundsätzlich zu ändern oder sie völlig zu verwerfen.**“ (58)

Am folgenden 17. September wurde eine wichtige Versammlung im Bistum von's-Hertogenbosch in den Niederlanden abgehalten. Neben den Bischöfen Bekkers und Bluysen befanden sich

53) *ibid.*, 149

54) *ibid.*, 135

55) *ibid.*, 317

56) *ibid.*, 109f

57) *Savoir et Servir, 30 ans après, retrouvons le vrai Concile*, Nr. 56, Dezember 1994, 97

58) *Fouilloux*, op. cit., 354

dort 16 Missionsbischöfe. „Nach einer kritischen Darlegung der sieben Konzilsschemata durch die schon vorher zu Rate gezogenen drei Theologen (59) waren alle der Ansicht, eine Annahme der Dokumente sei ein Verhängnis für das Konzil und die Kirche, und man müsse sie also verhindern. Der Vorschlag, von Experten Änderungen und Verbesserungen abfassen zu lassen, um sie dann dem Generalsekretariat in Rom zuzuschicken, flößte der Mehrheit der Anwesenden nur wenig Vertrauen ein. Die Frist war außerdem nahezu verstrichen. Aber man befürchtete vor allem, daß sie nicht ausreichend beachtet und unter den Tischen der Römischen Kurie verschwinden würden. Man zog es vor, direkt weltweit mit dem Episkopat Kontakt aufzunehmen und sie über die vorherrschende Besorgnis zu informieren. Dieser Information sollte ein Hintergrundkommentar beigefügt und auf solche Weise auf die Schemata eingegangen werden, daß nach aller Wahrscheinlichkeit die Dokumente kritisch beurteilt und nicht mehr ohne weiteres vom Konzil angenommen würden.“

Man beauftragte Professor E. Schillebeeckx von Nimwegen mit dem Schreiben dieses Kommentares.“

Das Konzil rückte näher. Zwei Wochen vor seiner Eröffnung brachte Kardinal Bea die Überzeugung zum Ausdruck, daß „man dem Heiligen Vater helfen müsse, seine Ideen für das Konzil zu verwirklichen. Gemeint sind jene, die er in der Radiobotschaft und in seinen Ermahnungen ausdrückt, die nicht jene der Schemata sind, sei es, weil die Theologische Kommission, die federführend ist, der Welt und den Ideen des Friedens, der Gerechtigkeit und der Einheit verschlossen ist oder weil die Arbeiten so zerstückelt sind und es an der Koordination fehlt. Alle Plätze sind vorgesehen. Wo ist der Platz für den Heiligen Geist? Er ist doch der Wichtigste.“ (60)

Schließlich saß P. Congar am 9. Oktober – nur zwei Tage vor der Eröffnungsrede – zusammen mit den Bischöfen im Flugzeug nach Rom. „Nach dem Zeugnis von André Duval stimmt er erstens einen Wechselgesang auf die Bot-

schaft an die Menschen und zweitens einen auf die Revision der doktrinalen Schemata an.“ (61)

### III. Die Oktoberrevolution von 1962 und der Beginn der Demokratie in der Kirche

So sind wir seit dem Ende der vorbereitenden Sitzungen Zeugen einer wirklichen Front, einer Verschwörung gegen die Doktrin der Kirche, gegen die Tradition und gegen die Autorität. Die Minorität, die noch im Schoße der Zentralen Vorbereitungskommission als Minderheit handelte, hatte ihre Macht sichtlich vergrößert. Gewiß war noch nichts vor dem Konzil absolut gesichert. Aber die Gemüter waren vorbereitet.

Alles entschied sich am 13. Oktober 1962, jenem für die Kirche so tragischen Tag.

Erstaunlicherweise wurde diese Strömung, die nach den Worten von Professor Amerio zum Bruch mit der Legalität des II. Vatikanums führt, vorausgesehen. Wurde sie so vorgesehen? Der Konsul Frankreichs in Trier, Herr Marcel Schublin, schätzte bereits am 26. Juli die Lage so ein, „daß es in der ersten Vollversammlung notwendig sein wird, daß sich ein Mann von Größe erhebt, um die Debatten, die man erwartet, in Gang zu bringen und sie zu erzwingen. Es ist sicherlich mehr als nur eine Ehrerbietung, daß in dieser feierlichen Stunde die Augen auf die Kirche von Frankreich gerichtet sind.“ (62)

Und in der Tat, so berichtet Pater Henri Denis, „nimmt Kardinal Liénart von Lille während der ersten Generalversammlung das Mikrophon in unangebrachter Weise an sich, stellt die Tagesordnung auf den Kopf und setzt es durch, daß die Konzilsväter ihre eigenen Listen mit Kandidaten für die Kommissionen erstellen. Abgelöst wird er von Kardinal Frings... Es handelte sich sehr wohl um eine unausweichliche Konkretisierung: Man konnte nicht 2000 Bischöfe gestört haben, um unaktuelle und wenig dem

Evangelium gemäße Texte einfach zu billigen und die Vorbereitende Kommission, nachdem man seine Meinung geändert hatte, in ihrem Amt bestätigen! Man weiß, wie Kardinal Liénart das Wort ergriffen hat, nachdem er von Kardinal Tisserant gehört hat, er hätte nicht das Recht dazu: «Entschuldigen Sie mich, aber ich werde trotzdem das Wort ergreifen!» Das alles, um in äußerst höflicher Form zu sagen, daß man Zeit benötigte, sich kennenzulernen, um dann – in Kenntnis der Lage – die Liste der Mitglieder der Kommission zu erstellen. Zum ersten Mal drückte auch der kräftige Applaus die spontanen Gedanken einer erdrückenden Mehrheit aus. Es stand Kardinal Frings frei, unmittelbar danach hinzuzufügen: «Ne res tanti momenti casui relinquatur!»“ (63)

Jan Brouwers bemerkt: „Es kam, was niemand zu erwarten gewagt hatte. Die Konzilsväter lassen klar erkennen, sie seien nicht nach Rom gekommen, unterwürfig das anzunehmen, was die vatikanische Leitung des Konzils wolle, sondern sie wollten ihren eigenen Weg gehen. Sie selbst beschließen, welches die geeignetsten Kandidaten für die konziliarischen Kommissionen sind... Sofort nach dieser kurzen, aber wirklich historischen Versammlung erlebte man, wie sich eine fieberhafte Aktivität entfaltete. Es waren besonders die Bischofskonferenzen Zentral- und Nordeuropas..., die sich anschickten, unter sich zu diskutieren, um zu einer gemeinsamen Liste der geeignetsten Kandidaten zu gelangen...“ (64)

Die erste Arbeitssitzung hatte zusammen mit der heiligen Messe nur 50 Minuten gedauert. Ein holländischer Bischof rief, als er aus der Konzilsaula heraustrat, einem Priester unter seinen Freunden, der sich in einigem Abstand befand, zu: „Unser erster Sieg!“

### Schlußwort

Es hat also zusammen mit der heiligen Messe 50 Minuten gedauert, um die Vergangenheit der Kirche zur *tabula rasa* werden zu lassen und den Beginn der Demokratie in der Konzilsversammlung zu beklatschen.

59) Es handelt sich um E. Schillebeeckx, J. A. A. van Laarhoven und um L. A. H. Smits. Diese Theologen meinten, daß die Schemata – mit Ausnahme desjenigen über die Liturgie – nicht den geringsten, positiven Beitrag zu der vom Papst erstrebten Erneuerung der Kirche leisteten. (Fouilloux, op. cit., 354)

60) Fouilloux, op. cit., 72, Anmerkung 56

61) ibid., 112

62) ibid., 10

63) ibid., 138

64) ibid., 356

Diese erste Sitzung stellte *de facto* das Ende des wahren Zweiten Vatikanischen Konzils dar, das von der durch Johannes XXIII. ernannten Kommission vorbereitet worden war. Das Eingreifen von Kardinal Liénart bedeutete in der Tat die Ablehnung der Kommissionen, die man zum großen Teil wegen ihrer Kompetenz und ihrer Kenntnis der vorbereiteten Schemata in ihrem Amt hätte bestätigen sollen. Romano Amerio zeigt dies klar unter dem bedeutungsvollen Titel „*Bruch mit den vorbereitenden Arbeiten des Konzils – Bruch mit der konziliaren Legalität*“ auf: „*Das Charakteristikum von Vatikanum II ist das paradoxe Ergebnis, daß die ganze vorbereitende Arbeit, die normalerweise die Debatten leitet, den Anstoß zur Orientierung gibt und die Ergebnisse des Konzils ahnen läßt, in der ersten Sitzung wirkungslos gemacht und verworfen wurde. Eine neue Inspiration tritt an die Stelle der alten, eine andere Tendenz ersetzt die erste. Nun aber ist eine derartige Abweichung von der ersten Idee nicht durch eine vom Konzil selbst hervorgegangene Handlung eingetreten, die sich nach der legalen Ordnung abgespielt hätte, sondern durch einen **Bruch mit der konziliaren Legalität**. Dies ist in den verbreiteten Berichten wenig offensichtlich, aber dennoch in den Grundzügen wohl bekannt, so daß man sie nicht in Zweifel ziehen kann.*“ (65) Ein bißchen weiter kommentiert Professor Amerio den „Zwischenfall Liénart“ und verweist mit Humor auf die Widersprüche des Konzils: „*Die Geste von Kardinal Liénart wurde von der Presse als ein Gewaltstreik angesehen, durch den der Bischof von Lille ‚dem Fortgang des Konzils eine neue Richtung gab und in die Geschichte einging‘. Aber alle Beobachter erkannten darin einen wirklich entscheidenden Augenblick, der das Schicksal des ökumenischen Konzils bestimmte... In den zitierten Memoiren interpretiert es Liénart selbst als charismatische Inspiration. Er ist sich zumindest nachträglich über die Auswirkung seines Eingreifens bewußt und besorgt, sofort auszuschließen, dies sei geplant und eingefädelt gewesen: ‚Ich habe nur gesprochen, weil ich mich durch eine höhere Macht genötigt sah, in der ich jene des Heiligen Geistes wiedererkennen muß.‘ **Das Konzil wäre also Johannes XXIII. – nach seinem eigenen Zeugnis – durch eine Anregung des***

*(Heiligen) Geistes befohlen worden, und das von ihm vorbereitete Konzil hätte eine brüske Kehrtwendung erfahren durch eine plötzliche Eingebung, die der gleiche Geist einem französischen Kardinal gab.*“ (66)

Es war also nicht mehr „*die vatikanische Leitung des Konzils*“, sondern vielmehr die europäische Allianz, welche die Zügel für ein Konzil eines neuen Geistes in den Händen hielt, das auf der Ablehnung der alten Ordnung aufgebaut war. Denn die Ablehnung der Schemata war von Anfang an mit der neuen Zusammenstellung und Beherrschung durch die Kandidaten der Allianz gesichert.

Eine viel beachtete Wortmeldung von Seiner Exzellenz Erzbischof Lefebvre zeigt uns jedoch, was ein wirkliches Konzil hätte sein können und sollen.

„*Nach dem Vorbild aller Konzilien steht fest, daß Kanones sehr wichtig sind, um auf besondere Weise und sozusagen wissenschaftlich die aktuellen Irrtümer zurückzuweisen. Die Beibehaltung der Schemata, die uns vorgeschlagen wurde, erweist sich als absolut notwendig.*

*Aber wenn ich mich nicht irre, so hat eine nicht zu vernachlässigende Anzahl von Mitgliedern dieser Versammlung den Wunsch nach einer positiveren Darlegung der Lehre zum Ausdruck gebracht. In diesem Sinne haben sich die Kardinäle Liénart, Agagianian, Frings und andere ausgesprochen. Es wurde auch der Vorschlag von den Kardinälen Döpfner und Léger gemacht, die Lehre logischer und synthetischer auszudrücken. Ich sage es in aller Demut, würde nicht etwas fehlen, wenn keine Antwort gegeben wäre auf dieses so begründete Streben von zahlreichen unterrichtenden Priestern und Gläubigen, die das Brot des Glaubens suchen angesichts der schrecklichen aktuellen Systeme, des dialektischen und atheistischen Materialismus und sogar, um es so zu sagen, angesichts des von Teilhard de Chardin verkündeten christlichen Materialismus... und des laizistischen Materialismus der ganzen zeitgenössischen Gesellschaft? Diese Systeme zwingen uns, eine Antwort zu geben auf all die Fragen des Ursprungs, der Evolution und der Finalität der Welt und des Menschen.*

*So schlage ich demütig zwei Lösungen vor:*

*Wie es die heilige Tradition der Konzilien war, gegen die vorherrschenden Irrtümer ein Glaubensbekenntnis zu formulieren, wie es das Konzil von Trient sehr weise tat, als es unter anderem ein Glaubensbekenntnis, eine bewundernswerte Synthese des katholischen Glaubens in seinem Katechismus verfaßte, der zur Quelle und zum Vorbild all unserer Katechismen wurde, so könnte doch das Zweite Vatikanische Konzil ein kleines Werk herausgeben, das in wenigen Worten die Synthese der ganzen christlichen Ordnung darlegt? In ihm*

*– würde der Ursprung der Welt und des Menschen dargestellt und so der Polygenismus wahrhaftig zurückgedrängt – in der Art der klaren Darlegung von Seiner Eminenz Kardinal Ruffini;*

*– würde die intime Verbindung zwischen den Prinzipien der scholastischen Philosophie und jener des katholischen Glaubens aufgezeigt, wie es Seine Eminenz Kardinal Agagianian so gut gesagt hat;*

*– käme leuchtend zum Ausdruck, daß es kein Heil außerhalb Jesu Christi, unseres Retters und seines Mystischen Leibes, der die Kirche ist, gibt, dadurch wäre, wie es sich Seine Eminenz Kardinal Döpfner wünschte, klar der Christozentrismus dargestellt;*

*– würde die christliche Eschatologie mit den letzten Dingen des Menschen dargelegt im Sinne von mehreren Mitgliedern der Kommission.*

*Auf diese Weise behalten die ersten Dokumente, d.h. die Kanones ihren ganzen, sehr nützlichen Wert zur Erhaltung des Glaubensgutes, und das andere Dokument wäre, ohne eigentlich wissenschaftlich zu sein, doch eine sehr wichtige Quelle für das Apostolat, die Predigten und die Vorträge und könnte leicht in alle Sprachen übersetzt werden. Das Licht des Glaubens würde so zu den Gläubigen und Ungläubigen getragen, die jetzt die leuchtende Darlegung der ganzen christlichen Ordnung erwarten gegen die schrecklichen Systeme des Materialismus, des Laizismus, des Pantheismus und gegen den irreführenden Gegensatz zwischen Wissenschaft und Glaube.*“ (67)

Dieser Einwand stieß auf einmütige Zustimmung in der Konzilsaula. Kardi-

65) Amerio, op. cit., 74f

66) ibid., 78

67) Acta, Series II, Vol. II, Pars II, 417f

nal Ottaviani lobte sogar diesen Vorschlag, da er die Arbeiten des Konzils vollenden könnte. (68)

Die Neuerer waren dagegen!

P. Congar eröffnete sogar: „Das Konzil hat sich dessen entledigt, was ich Inkonditionalität nennen würde. Unter ‚System‘ verstehe ich ein Zusammenspiel von sehr kohärenten Ideen, die durch die Lehre an den römischen Universitäten mitgegeben werden, die durch das Kirchenrecht kodifiziert sind und unter der strengen und ziemlich erfolgreichen Kontrolle von Pius XII. mit Protokollen, Ermahnungen und Unterwerfung der Schriften unter die römische Zensur etc. geschützt wurden. Durch die Tatsache des Konzils wurde es aufgelöst.“ (69)

Man könnte nicht besser *post factum* die nicht eingestandene Finalität jener beschreiben, die die „Vatikanische Direktion des Konzils“ ersetzt haben: die Auflösung des vor dem II. Vatikanum gültigen „Systems“, in der Tat eine wirkliche Revolution – *revolutionaria reformatio* – um die Worte von Kardinal Ottaviani aufzugreifen.

Wie könnte es wundern, daß die Kirche dreißig Jahre nach dem Konzil immer noch keinen „neuen Frühling“

gekannt hat, daß die verheerenden Neuerungen, Experimente und Auswüchse aller Art immer noch die Kirche betrüben und ruinieren, daß Gesuche und ständige Reklamationen der Basis gegen die „Vatikanische Direktion“ hervorquellen, die immer noch als zu zentralistisch beurteilt wird?

Der Baum hat seine Früchte getragen! Und solange die Konservativen

unter den Neuerern hartnäckig daran festhalten, nicht verstehen zu wollen, daß die noch nie dagewesene Krise, die die Kirche von Grund auf erschüttert, eine Ursache hat und diese Ursache im Vatikanum II zu suchen ist, solange sie sich abmühen, diese Krise den seltsamen Auswüchsen des Konzils zuzuschreiben, solange sie als ganzes Heilmittel die Rückkehr zum „wahren“ Konzil und zum „Geist“ des Konzils predigen, wird die gleiche Ursache weiterhin ihre Wirkungen hervorbringen!

Vatikanum II ist seit dem 13. Oktober 1962 in der Tat schon „revolutionär“! Zum „Geist“ des Konzils zurückkehren ist gleichbedeutend mit dem Verlassen der Revolution in ihren Konsequenzen, um zur Revolution in ihrem Prinzip zurückzukehren!

Die einzige Lösung der aktuellen Krise ist also keine Rückkehr zum Vatikanum II, sondern zu dem, was „aufgelöst“ wurde, nämlich zum Geist, der vor allem die doktrinalen Schemata inspirierte, zu den Garanten für das Glaubensgut, zu den Zeugen der Tradition und den in der Kirchengeschichte unwiderlegbaren Anklägern des von Monseigneur Lefebvre so bezeichneten Räuberunwesens (70) des II. Vatikanums.

## DANKESCHÖN

Herzlichen Dank allen Lesern (deutscher und französischer Sprache) die unserer Bitte, einen Raum in Sitten zu erwerben nachgekommen sind.

Die heilige Dreifaltigkeit möge Ihnen reiche Gnade spenden.

Nur noch 90 Spenden zu CHF 250.- und wir haben den so notwendigen Raum bezahlt.

Jeder Spender erhält eine Kasse, außer Katalog, welche eigens zu diesem Zweck aufgenommen wurde!

68) „Debeo maximis encomiis laudare propositum quod fecit Exc.mus Archiepiscopus Dakarensis, quia mihi videtur illud quod ipse proposuit esse aliquid quod completum redderet laborem Concilii... Igitur optarem ut votum Exc.mi Archiepiscopi Dakarensis ab omnibus acceptetur.“ *ibid.*, 421

69) *Savoir et Servir*, op. cit., 112

70) Erzbischof Marcel Lefebvre, *Sie haben Ihn entthront, Vom Liberalismus zur Apostasie, Die Tragödie des Konzils*, Editions Fideliter, 1987, 163ff

## Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

**Anschrift der Redaktion:** ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

**Redaktion:** Pater de TAVEAU

**Konten:** in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

**Jahresabonnement:** Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

**Erscheinungsweise:** 11 mal jährlich

### Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**